

Theatergruppe Lembach präsentiert ...

“Dieße besondere Gnadt gethan”

... drei Zeitbilder zur Lembacher Markterhebung



Die Theatergruppe lässt in drei Lembacher Innenhöfen das dörfliche Leben anno 1612 vor den Zusehern entstehen und zeigt dabei auf, dass die Menschen seit hunderten von Jahren dieselben sind, nur das Umfeld ändert sich stetig.

Ein Zeitbild über die Menschen, die Arbeit, die Religion und die politische Situation in Lembach am Vorabend des OÖ Bauernkrieges, als Lembach vom Kaiser die Gnade der Markterhebung zuteil wurde.

8. Juni 2012	20.30 Uhr
9. Juni 2012	20.30 Uhr
15. Juni 2012	20.30 Uhr
16. Juni 2012	20.30 Uhr
17. Juni 2012	20.30 Uhr



Vorwort

Mit der Uraufführung „Dieße besondere Gnad gethan“ gratulieren wir der Gemeinde zum Jubiläum 400 Jahre Markt Lembach. Das gesamte über das Jahr verteilte Festprogramm ist eine Uraufführung für alle. Keiner von uns war je bei einer Jahrhundertfeier dabei und auch eine eventuelle 500-Jahr-Feier wird niemand mehr von uns erleben. Im Bewusstsein „dieser besonderen Gnad“ begehen wir dieses Jubiläum.

Ernst Matscheko befasst sich schon längere Zeit mit der Geschichte von Lembach und Umgebung sowie der damaligen Zeit. So kommt ihm und der Theatergruppe dieser feierliche Anlass sehr gelegen, die Zeit um 1612 auf drei Bühnen den Besuchern näher zu bringen.

Dass es wieder außergewöhnliche Theateraufführungen werden, dafür bedanke ich mich besonders beim Ideenbringer und Autor Ernst Matscheko und dem Regisseur Hans Falkinger. Die Unterstützung der Stefan-Fadinger-Bauerngruppe St. Agatha schätzen wir sehr, und diese kommt auch zum Ausdruck durch das Entzünden der gemeinsamen Sonnwendfeuer. Allen Spielerinnen und Spielern, den Familien Hötzendorfer und Schinkinger, den Sponsoren und allen Helferinnen und Helfern vor, hinter und neben den Bühnen danke ich für das Zustandekommen dieses besonderen Beitrages der Theatergruppe zum Jubiläumsjahr.

Sepp Kasper
Obmann Theatergruppe Lembach e.h.

Mitwirkende Personen und kurze Inhaltsangabe

Bild 1: D'Waschweiber

Die Waschweiber sind bei einer typisch von Frauen zu erledigenden Tätigkeit am Waschplatz zu sehen. Dabei erfährt der Zuseher, wie schwer es die zu dieser Zeit weitgehend rechtlosen Frauen hatten.

Die Diskussion zwischen dem evangelischen Pastor und dem katholischen Pfarrer gibt einen Einblick in den damaligen theologischen Aufbruch und die beginnende Aufklärung, und man sieht, dass unsere modernen Themen gar nicht so neu sind.

Letztlich zeigt das Bild auch die Ausweglosigkeit, in der sich die Bevölkerung damals gesehen und tatsächlich befunden hat, aber auch, dass Gewalt und Gegengewalt keine Lösung von Problemen darstellen.

Fünf Waschweiber: Berta Reiter, Elfi Hackl, Vroni Falkinger, Karin Thorwartl, Renate Thorwartl
Junger Mann (Michel): Christian Höglinger
Pastor: Gottfried Reuter
Jesuit: Josef Stockinger

Bild 2: Schmiede

Die Schmiede ist Treffpunkt der Bauern. Dort erfährt der Zuseher von der Hoffnung und den Ängsten, von der Unterdrückung der Bevölkerung und den herrschenden Ungerechtigkeiten. Einerseits erhofften die Lembacher damals durch das aufstrebende Webergewerbe eine

bessere Zeit, andererseits provozierten die ungezügelten Landsknechte, die außerhalb jedes Rechtes die Bauern und überhaupt das ganze Land terrorisierten, die friedliche Landbevölkerung zur Gegenwehr und zum Aufbruch.

Bauernführer Fattinger: Leo Reiter

Schmied: Gebhard Öller

Seine Tochter: Magdalena Lindorfer

Drei Bauern: Albert Pühringer, Sepp Kasper, Josef Rein

Junger Mann (Michel): Christian Höglinger

Zwei Landsknechte: Johannes Pühringer, Bernhard Andorfer

Bild 3: Im Wirtshaus

Im Wirtshaus finden wir dieselben LembacherInnen wie heutzutage auch: Bürger, Bauern und Jugendliche. Der Alkohol lockert die Zungen und fördert die Selbstüberschätzung, die aus einfachen Menschen Landeshauptleute und Nationaltrainer macht. Der Bürgermeister bringt die Markterhebungsurkunde aus Wien und hält dazu eine Rede, wie wir sie auch von heutigen Politikern kennen.

Drei Bürger: Hermann Bruckmüller, Ewald Höglinger, Alois Höglinger

Junger Mann: Andreas Reiter

Seine junge Begleiterin: Nicole Atzgersdorfer

Zweiter junger Mann: David Aiglstorfer

Bauer: Hermann Hötendorfer

Wahrsagerin: Angela Plevnjak
Bauernführer Fattinger: Leo Reiter
Richter: Ludwig Ranetbauer
Seine Gemahlin: Vroni Hopfner
Sein Schreiber: Stefan Lindorfer
Wirtin: Andrea Richtsfeld
Kellnerin: Julia Pröll
Idiot: Ernst Matscheko

Organisation

Bühnenbau: Franz Hackl, Hubert Falkinger und Mitglieder des Kameradschaftsbundes
Kostüme / Einkleidung: Vroni Hopfner, Martha Reiter und viele Helferinnen
Bühnenbild und Urkunden: Fredl Hofer
Licht und Ton: Ernst Matscheko
Foto und Film: Johann Lindorfer, Franz Streinesberger
Maske: Helene Littringer, Elisabeth Falkinger
Öffentlichkeitsarbeit: Renate Thorwartl, Dominik Meisinger
Kassa /Reservierungen: Sepp Wiesinger, Maria Lindorfer, Julia Pröll
Gesamtleitung: Sepp Kasper
Idee und Buch: Ernst Matscheko, Hans Falkinger
Regie: Hans Falkinger

Eine Eigenproduktion der Theatergruppe Lembach, www.theatergruppelembach.at
Kultursprung-Projekt 2012

Allgemeines geschichtliches Umfeld

INHALTSVERZEICHNIS

DIE ALLGEMEINE WIRTSCHAFTLICHE SITUATION	7
WIRTSCHAFT IM MÜHLVIERTEL UM 1600	8
SITUATION DER FRAUEN	9
ERNÄHRUNGSWEISE	10
KLIMA: KLEINE EISZEIT	11
DAS GELD, DIE PREISREVOLUTION	11
POLITISCHE ORDNUNG IN DER GEMEINDE	13
DIE MARKTERHEBUNG, 1612	13
RELIGIÖSITÄT	14
DER VERFALL DER SITTlichkeit DES KLERUS	14
DIE REFORMATION, MARTIN LUTHER	15
DIE GEGENREFORMATION	15
DIE BAYERISCHE PFANDSCHAFT	16
DAS VORHABEN BAUERNKRIEG	17



DIE ALLGEMEINE WIRTSCHAFTLICHE SITUATION

Um 1600 leisteten die Bauern einerseits eine Vielzahl von Abgaben, andererseits die Verpflichtung zur Robot.

Außer dem jährlichen Gelddienst an die Grundherrschaft (Trockenpfenning), der Urbar- und Landsteuer und dem nach dem Bedarf des Landesherrn für die Anwerbung von Kriegsvolk ausgeschriebenen Rüstgeld gab es eine Vielzahl verschiedener anderer Leistungen. Die Bauern reichten in natura bestimmte Mengen an Weizen, Hafer, Korn, Gerste, Haiden (Buchweizen), Lins, Mohn, Erbsen, Bohnen (nicht selten in gezupftem Maße), Hanf, Haar, Schweinen und Schweineschultern, Saurüssel, Kälbern, Widdern, Lämmern, Hähnen und Hennen, Kapaunern, Gänsen, Fischen, Eiern, Käslaiben, Schmalz (namentlich von Almen) und Blöchern, bezahlten 10% Freigeld, 1-5% Antritts- und Abfahrtsgeld, Ehrungen bei Veränderungen in der Person des Herrn, Königssteuer als "verzögten" Dienst, Wein-, Holz-, Wasser-, Salzführgeld, Spinn geld, Weinvorlagegeld, Järgergeld, Landgerichts- und Gesellensteuer, Wachtgeld, Schnittgeld, Ladengeld, Dunggeld, Heugeld, Zimmer(manns)geld, Kühgeld oder Willengeld von jedem verkauften Stück Vieh, Hörwagegeld (Kriegswagen), Widgeld, Mahlgeld, Geld für Weihnachtsbrot, lieferten Leinwand und Garn und gaben Mauten vom Viehtrieb.

Die Robot konnte unter allen Umständen in natura gefordert werden. Sie war lange Zeit eine unangemessene und belief sich auf drei Tage pro Woche, entweder als Hand- oder Zugrobot. Zur Handrobot gehörten die Bearbeitung der herrschaftlichen Gründe, die Waldrobot, die Herstellung der herrschaftlichen Gebäude, Zäune, Brücken, Wege, die Küchendienste, das Waschen und Scheren der Schafe, die Haararbeit, die Spinnrobot, die Jagd- und Fischereirobot sowie die Fütterung der herrschaftlichen Hunde. Zur Zugrobot gehörten Acker- und Felddienste, Getreide- und Heufuhren, Zehentfuhren, Salz-, Wein- und Holzfuhren. Daneben gab es noch zahlreiche besonders gemeine Erfindungen wie das "Sterbhaupt", bei dem beim Todesfall eines männlichen Gutsbesitzers (oder Pächters, also des Bauern) das zweitbeste Stück Vieh (in anderen Schriften steht das beste Stück Vieh) an die Herrschaft fiel.

WIRTSCHAFT IM MÜHLVIERTEL UM 1600

Um 1600 entstand der gute Ruf des Mühlviertler Webergewerbes. In zahlreichen Gemeinden mit Marktrecht entstanden eigene Webermärkte. In solchen Gemeinden verdiente vielfach die Hälfte der Einwohner mit Weben oder dessen Nebenberufen ihr Einkommen. Als Rohmaterial diente den Webern Flachs (Haar), welcher damals im Mühlviertel vielfach angebaut wurde.

Auch für das Aufblühen von Lembach waren die Leinenweberei und der Leinenhandel verantwortlich. Die Voraussetzungen dafür waren durch den gebräuchlichen Flachsanzbau und seine Verarbeitung im Bauernhaus gegeben. Die ganze Wertschöpfungskette war damals somit in der Region angesiedelt.

Den wirklich großen Aufschwung erlebten die Weberei und der Leinenhandel zwischen 1650 und 1700. In dieser Zeit war in Lembach kein Haus, in dem nicht die Weberei betrieben worden wäre. Neben Holz, Salz und Eisenwaren (Sensen) waren Weberzeugnisse dereinst die wichtigsten Exportartikel Oberösterreichs. Die Marktzünfte der Weber schlossen sich wie die Zünfte der anderen Handwerker zu einer Landesorganisation zusammen, deren Privileg wie auch das Marktrecht beim Antritt eines neuen Landesfürsten erneut bestätigt bzw. erteilt werden musste.

Die Tätigkeit der Landesweberzunft erschwerten zum einen „Gäuweber“, die aufgrund eigenen Grundbesitzes keine Notwendigkeit in einem Beitritt zur Landeszunft sahen, und zum anderen die zahlreichen kleineren Aufkäufer von Garn, die dieses zu damals stark nachgefragtem Zwirn verarbeiteten und mit viel Gewinn exportieren konnten. So wurde den Webern einerseits Rohmaterial entzogen, andererseits wurde es durch die höhere Nachfrage verteuert.

Um 1700 nahm auch die ausländische Konkurrenz stärker zu, was einige unter Druck gekommene Weber zu schnellerer, ungenauerer Arbeit oder zu anderen Betrugsversuchen verleitete. Dies bezeugen schärfere Qualitäts- und Kontrollbestimmungen, die damals erlassen wurden.

Die große Bedeutung der Weberei hielt bis Ende des 19. Jahrhunderts an, als mechanische Webstühle und die Industrialisierung den Webern ihre Arbeit entzog.

SITUATION DER FRAUEN

Die Institution Ehe erhielt im 16. Jahrhundert einen neuen Stellenwert. Die Reformatoren um Luther erwarteten vom Ehepaar Moral, Keuschheit, Fleiß, Sparsamkeit, Zuverlässigkeit, Frömmigkeit und eine entsprechende Kindererziehung. Diese Tugenden und Eigenschaften sollten vor allem von den Ehefrauen gelebt werden. So wurde die jahrhundertalte Diskussion um Wert oder Unwert der Frau im 16. Jahrhundert von einer neuen Warte aus geführt. Nur unter dem "Joch" der Ehe konnten Mann und Frau gesellschaftlich und ökonomisch Nutzen erarbeiten. Frauen wurden jedoch nur als Gehilfinnen ihrer Männer angesehen, und man erwartete unbedingten Gehorsam von ihnen. Vor allem weibliche Geschwätzigkeit und weiblicher Leichtsinns wurden schwer gezeißelt.

Auch im "weltlichen" Bereich, wie bei Lohnarbeit, Handel und Handwerk, machte sich dieselbe mangelnde Absicherung des weiblichen Geschlechts negativ bemerkbar: Zünfte und Gilden verschlossen sich zunehmend den Ansprüchen ihrer weiblichen Zeitgenossen; den noch existierenden Frauengewerben und -zünften wurde das Ausbilden von weiblichem Nachwuchs untersagt. Hinfort sollten Frauen nur noch in unselbständiger und unqualifizierter Weise tätig sein, am besten im Rahmen der Familie und unter der strengen Obhut des Ehemannes. Die Geburtshilfe und Frauenheilkunde, bisher von den Hebammen durchgeführt, wurde im 15. Jahrhundert unter die Aufsicht der (männlichen) Stadtärzte gestellt. Die Hebamme wurde zur unselbständigen "Helferin" des Arztes.

Seit dem 16. Jahrhundert wurden die Frauen immer mehr aus dem Handwerk zurückgedrängt. In manchen Zünften wurde die Zusammenarbeit mit Frauen für unehrenhaft erklärt. Um 1600 verschwand die Frau dann beinahe völlig aus dem Berufsleben.

Die Geringschätzung des weiblichen Geschlechts wurde immer größer. Die Abwertung der Frau sowohl durch die katholische als auch durch die protestantische Kirche war vermutlich noch verhängnisvoller als die Verdrängung der Frauen aus dem Berufsleben.

ERNÄHRUNGSWEISE

Bis etwa 1650 ernährte sich die Oberschicht sowohl der islamischen als auch der christlichen Welt von London bis Delhi nahezu gleich. Dicke, stark gewürzte Pürees oder Pasten (z. B. das Mandelsulz), süße oder säuerliche Soßen, gekochtes Gemüse und angewärmter, gewürzter Wein (Hippocras) bestimmten bis zu dieser Zeit den Speisezettel. Alle Hauptgerichte wurden gezuckert. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts jedoch änderte sich in Mitteleuropa die Auswahl und Zusammensetzung der Speisen fundamental und ähnelte nun unseren Essgewohnheiten: Hauptgerichte wurden nicht mehr so stark gewürzt, Zucker wurde nur noch für die Nachspeise verwendet. Soßen wurden auf der Basis von Fetten und Ölen hergestellt, Obst und Gemüse wurde nun auch roh verzehrt. Der abrupte Wandel in der Ernährung spiegelt den Wandel im wissenschaftlichen und medizinischen Weltbild der Menschen jener Epoche wider. Die Verdauung wurde beispielsweise nicht mehr als ein Vorgang des Garens, sondern als Gärung ("Fermentation") im Sinne einer chemischen Umsetzung verstanden. Gleichzeitig waren die Ärzte des 17. Jahrhunderts von den Lehren des Paracelsus (1493-1541) beeinflusst, der die vier Elemente der Antike durch die drei Prinzipien Sal, Sulfur und Mercurius ersetzte. Sal (Salz, Mehl) stellte hierbei das den Geschmack gebende Prinzip dar, Mercurius (Essig, Wein, Fleischextrakt) stand für das flüchtige bzw. gasförmige Element und Sulfur (Öl, Butter, Schmalz) machte die Speisen fettig. Letzteres Prinzip, so die Vorstellung, besaß die Fähigkeit, Sal und Mercurius zu verbinden und bildete deshalb die Basis vieler Soßen.

Die Unterschicht war von dieser Änderung in der Ernährungsweise kaum betroffen, musste sie sich doch weiterhin und bis weit in das 19. Jahrhundert hinein von Hafergrütze und Mehl- bzw. Gemüsesuppen mit Brot ernähren. Kartoffeln gab es um 1600 nur als exotische Frucht, zum landwirtschaftlichen Anbau kam es ab etwa 1700.

Auch wenn die damalige Ernährungslehre heute seltsam anmuten muss, ist die westliche Küche auch jetzt noch vom damaligen Gedankengut geprägt, was sich sowohl in der Zusammensetzung der Speisen als auch in ihrer Abfolge eines Menüs widerspiegelt.

KLIMA: KLEINE EISZEIT

Zwischen 1200 und 1400 veränderte sich das Klima in Europa rapide, und nach dieser "Klimawende" begann die sogenannte "Kleine Eiszeit", die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts andauerte und danach von dem "Modernen Optimum", d.h. der gegenwärtig noch andauernden Erwärmung, abgelöst wurde. Der Beginn der "Kleinen Eiszeit" war gekennzeichnet durch intensive Sturmfluten an der deutschen und holländischen Küste im 14. Jahrhundert. Viele Regionen, z.B. in England, verzeichneten Bevölkerungsrückgänge, die die durch die Pest sogar noch übertrafen. Die normannische Besiedlung Grönlands endete mit einer Katastrophe.

Die Kleine Eiszeit lief keineswegs einheitlich ab, sondern zeigt vor allem über den Landgebieten der Nordhalbkugel deutliche Schwankungen. So war das ganze 17. Jahrhundert wahrscheinlich die längste Periode anhaltend kalter Bedingungen während des zweiten Jahrtausends. Die Temperaturen lagen um bis zu 1°C unter dem Mittel der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Die Kleine Eiszeit zeigte sich am deutlichsten in der Nordatlantikregion.

In Österreich kam es ab dem 13. Jahrhundert zu einer Abkühlung, die bereits zu einzelnen Gletschervorstößen führte. Zur vollen Entwicklung kam die zweite Hauptphase des Millenniums, die "Kleine Eiszeit", mit dem markanten Temperatursturz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Gleichzeitig ansteigende Sommerniederschläge ließen die Alpengletscher stark vorstoßen. Die Gletscherzungen erreichten dabei Gebiete, die seit dem Ende der letzten Eiszeit nicht mehr überschritten wurden. Aus dieser Zeit stammt auch die bekannte Sage „Die Übergossene Alm“.

DAS GELD, DIE PREISREVOLUTION

Der Anstieg der europäischen Silberproduktion, der Zustrom von Edelmetallen aus Amerika und die Ausweitung des Kreditverkehrs lösten neben anderen Faktoren wie Bevölkerungswachstum und Konjunkturaufschwung im 16. Jahrhundert eine säkulare Inflation aus. Im Donaauraum stiegen die Getreidepreise während des 16. Jahrhunderts um 170 Prozent, die Preise für Rindfleisch um 110 Prozent. Eine ähnliche Entwicklung nahmen die Preise in Tirol, wo das Preisniveau aber schon zu

Beginn des Jahrhunderts außerordentlich hoch gewesen war. Der Teuerung bei landwirtschaftlichen Produkten stand ein relatives Sinken der Preise für Industriegüter und Löhne gegenüber. Ein Wiener Maurergeselle, der um 1500 einen Taglohn im Gegenwert von etwa 8 Pfund Rindfleisch erhielt, musste sich um 1600 mit 5 Pfund begnügen.

Im Reichsmünzedeikt von 1566 wurde der Taler auf 90 Kreuzer gesetzt, sodass der Gulden $\frac{2}{3}$ eines Talers entsprach. In Norddeutschland wurden in der Tat $\frac{2}{3}$ -Taler geprägt. Um 1700 besaß ein Gulden etwa die Kaufkraft, die heute 40–50 Euro entspräche. 1747 musste beispielsweise in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen für einen Gulden ein Meister zwei Tage, ein Geselle etwa $2\frac{1}{2}$ und ein Tagelöhner drei Tage zu jeweils 13,5 Arbeitsstunden an den herrschaftlichen Bauten arbeiten.

Die Nachfrage nach Geld wurde auch durch den wachsenden Bedarf der entstehenden Territorialstaaten für Repräsentation, Verwaltung, Kriegsführung und die Haltung von Söldnerheeren erhöht. Die herkömmlichen staatlichen Einnahmequellen reichten dafür nicht mehr aus, dementsprechend stieg die öffentliche Verschuldung.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts beschleunigte sich die Geldentwertung, um schließlich 1621/1622 in die Hyperinflation, der „Kipper- und Wipperzeit“ überzugehen.

Viele Münzstätten nahmen damals eine Verminderung von Schrot (Rauh- und Gesamtgewicht einer Münze) und Korn (Gewicht des in der Münze enthaltenen Edelmetalls) vor, hochwertiges Geld wurde in geringwertiges umgeprägt. Man transportierte das schlechte Geld in andere Regionen, ließ es dort gegen besseres „aufwechseln“, brachte dieses in die heimischen Münzstätten zurück und prägte es in geringwertige Münzen um.

Angeheizt wurde dieser inflationäre Kreislauf durch eine allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage infolge der Türkengefahr zu Beginn des 17. Jahrhunderts, den Rückgang der Silberproduktion und den erhöhten Geldbedarf beim Ausbruch des 30-jährigen Krieges (1618 bis 1648).

POLITISCHE ORDNUNG IN DER GEMEINDE

Das Gemeindeoberhaupt war in früheren Zeiten der Amtmann. Um 1600 wurde der Ortsvorsteher Richter genannt.

Die niedere Gerichtsbarkeit in und um Lembach wurde schon vor der Markterhebung im Orte selbst ausgeübt. Das niedere Gericht bestand aus dem Marktrichter (heute Bürgermeister) und den Ratsbürgern (wahrscheinlich waren es sechs). Sie hatten in der Kirche einen Ehrenplatz, den Ratsstuhl. Die Ratsbürger wurden von der "Gmein", das heißt von der ganzen Bürgerschaft, alljährlich gewählt. Der Marktrichter aber wurde von der Herrschaft auf ein Jahr "angesetzt". Es war aber üblich, dass der Marktrichter mehrere, auch viele Jahre, im Amt bestätigt wurde. Auch eine Wiederwahl der Ratsherren war statthaft.

Neben der Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit und der Ausstellung von Rechtsurkunden hatten Marktrichter und Rat noch verschiedene andere Aufgaben zu erfüllen. Die Wichtigste davon war wohl die Verwaltung des Marktvermögens.

1612 : MARKTERHEBUNG

Im Jahre 1612 fand die Markterhebung sowie die Verleihung des Marktwappens durch Kaiser Matthias statt: Kaiser Rudolf II bestätigte im Jahr 1600 dem "Aigen" (das ist ein Mittelding zwischen Dorf und Markt) Lembach verschiedene alte Gewerberechte. Er empfahl drei Jahre später seinem Bruder Erzherzog Matthias auch die Markterhebung Lembachs, dieser jedoch kam erst am Vorweihnachtstag des Jahres 1612 - inzwischen selbst Kaiser geworden - dem Gesuch der Lembacher nach. Kaiser Matthias erhob das "Aigen oder Hofmarch Lembach zu einem vollkhommenen Marckht und die darin haussgesessenen Unnderthonen zu Burgern" und gab das Recht auf einen Jahr- oder Wochenmarkt, einen Viehmarkt und darauf, einen Pranger aufzurichten. Dieser Pranger am Marktplatz ist für uns heute noch ein geschichtliches Mahnmal aus einer nicht besonders humanen Vergangenheit. Die Verleihung

Übrigens wurden 1709 die Rechte dahingehend erweitert, dass die Errichtung eines Bier-Brau-Hauses genehmigt wurde. Bier wurde aber schon vorher als Haustrunk hergestellt. Das Recht des öffentlichen Ausschanks bestand schon im 16. Jhdt.

RELIGIÖSITÄT

Die Menschen waren zu dieser Zeit tief religiös orientiert. Die starke Verinnerlichung der Frömmigkeit ging einher mit einer starken Veräußerlichung. So war die spätmittelalterliche Frömmigkeit im Wesentlichen eine Sakramentsfrömmigkeit, die zum Teil magische Elemente beinhaltete. Im Bewusstsein ihrer Sündhaftigkeit sehnten sich die Menschen nach Dingen, die ihnen jenseitiges Heil zusicherten. Dazu gehörten fromme Stiftungen, Seelenmessen, Wallfahrten, Prozessionen und der Erwerb von Ablassbriefen, durch die die Zeit im Fegefeuer verkürzt werden sollte. All diese Leistungen konnten gegen Geld von der Kirche erworben werden. Man spricht daher auch von der "Fiskalisierung" der Religion.

DER VERFALL DER SITTLICHKEIT DES KLERUS

Der Sittlichkeitsverfall des Klerus war auch einer der Gründe, der zum Aufstand der Bauern führte, insbesondere als sie um 1620 zwangsweise zum katholischen Glauben rückgeführt werden sollten. Die zahllosen Ausschweifungen der Geistlichkeit werden derart beschrieben, "daß überaus zahlreich die Fälle seien, daß Geistliche ihre Beischläferinnen samt ihren eigenen Kindern im Hause hielten, wo selbe nach Forderung des geistlichen Rechts vor den Eingriffen der weltlichen Obrigkeit geschützt waren, Wein daselbst ausschenkten, Handel und Wucher trieben. Bei Ehebrüchen und anderen öffentlichen Verbrechen sahen sie weg, wenn ein tüchtiger Beichtpfennig abfiel." "Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt". Dem Trunk ergeben, liefen sie von einer Kneipe zur anderen, fluchten und lästerten, stritten und balgten und traten nach durchschwärmter Nacht, noch feucht vom genossenen Wein, an den Altar des Herrn um das Meßopfer zu feiern.

Schon 1503 sprach man von dem "neuen Wesen, an dem man von Adel und Pfaffen genesen wolle".

DIE REFORMATION, MARTIN LUTHER

Im Jahre 1517 machte Martin Luther dem Volk das Evangelium zugänglich. Begierig nahmen die Bauern das Wort von der Freiheit des Christen in sich auf und legten es nach ihren Begriffen aus.

So braucht es nicht zu wundern, dass Luthers Reformation freudig aufgenommen wurde und sich in kurzer Zeit fast die gesamte Bevölkerung der neuen Lehre zuwandte. Um 1600 war Oberösterreich so evangelisch wie heute katholisch.

Die Lehre Martin Luthers, des Begründers der evangelischen Kirche, fand im Lembacher Gebiet bereits um das Jahr 1530 – also noch zu Lebzeiten Luthers - Eingang. Gefördert wurde dies auch durch die Grundherrschaften (bei uns z.B. Falkenstein, Marsbach oder Pürnstern,...), die statt katholischer Geistlicher lieber protestantische Prediger einsetzten.

DIE GEGENREFORMATION

Ein Aufstand im Jahr 1595 brachte den Bauern wenige Erleichterungen, vielmehr bot er Kaiser Rudolf II. die Gelegenheit, die Gegenreformation, also den Kampf gegen die evangelische Lehre Luthers, nun systematisch voranzutreiben. 1623 begann Ferdinand II. mit der Gegenreformation in Oberösterreich, indem er die Ausweisung der evangelischen Prediger verfügte. Allen Gemeinden und Bewohnern wurde aufgetragen, binnen acht Tagen allen evangelischen Predikanten und Schulmeistern abzukommen. Diese mussten das Land sofort verlassen. Dem ständischen Adel wurde die freie Religionsausübung zwar noch gestattet, aber bei schwerster Strafe verboten, das gemeine Volk daran teilhaben zu lassen. Dies blieb aber vorläufig ziemlich ergebnislos. Es wurde daraufhin eine Reformationskommission gegründet, der der Statthalter Herberstorff und der Abt von Göttweig vorstanden.

Die Kommission bereiste alle Städte um sie katholisch zu machen. Auf dem Land beschränkte man sich darauf, geschlossene Kirchen zu öffnen und katholische Geistliche einzusetzen. Die freigewordenen Seelsorgerstellen versuchten Kaiser und Statthalter mit katholischen Geistlichen

zu versehen, was ziemlich schwierig war, weil es keine gab. Deshalb wurden aus dem Land Tirol zahlreiche italienische Geistliche berufen. Sogar der Vertreter des bischöflichen Ordinariates in Linz war ein Italiener, der natürlich für den Zuzug von italienischen Geistlichen weiter sorgte. Kein Wunder, dass sich das Volk von diesen neuen Hirten abwendete und im evangelischen Glauben verblieb. Es kam zu ersten Revolten.

Der katholischen Kirche fehlte es an der Fähigkeit, die Bevölkerung zu gewinnen. So erließ der Kaiser sein REFORMATIONSPATENT, um die Leute zu zwingen. Der Kern des Patentes war, dass alle Einwohner Oberösterreichs bis Ostern des folgenden Jahres den katholischen Glauben annehmen sollten. Diejenigen, die sich nicht fügten, mussten nach der Entrichtung der Nachsteuer (20-30% des Vermögens) und des Freigeldes an die Grundherrschaft das Land verlassen. Alle anderen wurden verpflichtet, nach ihrer Beichte zum Beweis ihrer Bekehrung ein Zeugnis einzuschicken.

Das Reformationspatent half nicht viel: Nur wenige Bauern wurden bis Ostern 1626 katholisch. Viele Bürger wanderten aus, meist die Wohlhabenden. Die Zurückgebliebenen mussten die Steuern und Abgaben der Ausgewanderten an die Grundherrschaft zusätzlich übernehmen. Das verschärfte die wirtschaftliche Situation entscheidend.

DIE BAYRISCHE PFANDSCHAFT

Um der Schwierigkeiten in seinen aufständischen Ländern Herr zu werden, schloss Kaiser Ferdinand II. mit seinem Vetter Herzog Maximilian von Bayern 1619 einen Vertrag, der auf gegenseitiger Waffenhilfe fußte. Demnach sollte Herzog Maximilian gegen die aufsässigen Böhmen und die mit diesen verbündeten Stände ins Land ob der Enns ziehen, wofür ihm der Kaiser die Kosten ersetzen würde. Bis dies geschehen könnte, sollte Maximilian die von ihm mit Waffengewalt eroberten österreichischen Erbländer als Pfand behalten. Durch diese Ungeheuerlichkeit kam OÖ 1620 unter bayrische Herrschaft. Das bayrische Heer musste von den Bauern erhalten werden, raubte, plünderte und brachte das ganze Land in große Not. Zum Statthalter in Linz wurde Graf Adam von Herberstorff ernannt, ein Mann, der 1616 von den Jesuiten katholisch gemacht wurde.

Die größte Plage nicht nur für die Bauern, sondern für das ganze Land waren die Soldaten. Diese „Soldatenhaufen“ wurden angeworben und setzten sich aus arbeitsscheuen Kerlen zusammen. Was die Bürger und Bauern damals durch Einquartierungen oder einen Durchmarsch auszustehen hatten, lässt sich nicht beschreiben. Die Soldaten waren roh, zuchtlos und anspruchsvoll.

Durch unbestreitbare Dokumente sind Klagen überliefert, wonach die Soldaten nicht nur stahlen, raubten und plünderten, sondern auch ohne Scheu mordeten, den Leuten Ohren und Nasen abschnitten, mutwillig Häuser anzündeten und furchtbare Gewalttaten an Frauen und Mädchen verübten. Von den berüchtigten „Passauern“ berichten die OÖ Stände in ihrer Beratung vom 30. und 31. Oktober 1620, dass das „Kriegsvolk“ auch die jungen unschuldigen Kinder an die Wand geschlagen, ihnen die Hände abgehackt und selbe anstatt der Federn auf die Hüte gesteckt hätten. Man kann sich also vorstellen, mit welchem Hass der arbeitende Bauer auf diese Soldaten schaute. Der Aufstand der Bauern (OÖ. Bauernkrieg) war die Folge.

DAS VORHABEN BAUERNKRIEG

Der Plan der Bauernführer war, durch einen Aufstand die bayerische Besatzung zu beenden. Das solcherart befreite Land sollte dann dem Kaiser übergeben werden, damit dieser die frühere Verfassung wieder herstellte und erneut ein Landeshauptmann ins Land käme. Die aufständischen Bauern wollten also nicht etwa aller Obrigkeit frei und ledig sein, sondern wollten nur die Befreiung von der bayrischen Herrschaft, in der sie den Grund allen Übels erblickten. Leider war dies ein entscheidender Fehler Fattingers, dem als einfachem Bauern der politische Weitblick einfach fehlen musste. Der Kaiser hatte, geleitet von seinem jesuitischen Beichtvater, nämlich keinerlei Interesse daran, wollte er doch mit Hilfe Bayerns das Land, wie von den Jesuiten befohlen, wieder katholisch machen.

Fattinger jedenfalls brauchte die Bauern von der Notwendigkeit eines Aufstandes nicht mehr überzeugen. Seine Aufgabe war es, Mut zu machen und die Idee Tat werden zu lassen. Zu diesem Zweck reiste er viel herum, was wohl erforderte, dass seine Frau und seine Familie bedingungslos zu ihm standen, sonst hätte er Haus und Hof nicht so oft verlassen können. Innerhalb eines Jahres

schaften es Fattinger und Zeller, eine ganze Region hinter sich zu bringen. Dies war nur möglich durch überragende Überzeugungskraft und große Begabung in der Erfassung, Lenkung und Beherrschung von Menschen. Der einfache Mensch Stöffl Fattinger war für die Menschen greifbar und glaubwürdig. Er zog keinerlei persönlichen Vorteil aus einer Sache, der er mit ganzem Herzen diente.

Die Einfachheit und Ehrlichkeit Fattingers sollte dann schließlich sein zweiter großer Fehler werden. Denn so wie er selbst immer um Aufrichtigkeit bemüht war, erwartete er das auch von den anderen Menschen und dadurch gelang es seinen Gegnern, ihn immer wieder zu belügen und hinzuhalten, was möglicherweise der Hauptgrund für die Niederlage der Bauern war. Doch wie sollte man einem Menschen seine Ehrlichkeit zum Vorwurf machen?

Die Bauernerhebung war für Pfingstsonntag, dem 31. Mai 1626, geplant. Der zündende Funke fiel aber zwei Wochen früher in das Pulverfass. Es war am 17. Mai 1626, dem ersten Bittsonntag. Fünf Prozessionen mehr oder weniger freiwillig bekehrter Bauern zogen zum Markt Lembach im Mühlviertel, wo 25 bayrische Soldaten einquartiert waren. Plötzlich gab es vor der Schmiede einen Auflauf, weil ein Dragoner nach einem herrlichen Bauernross Verlangen hatte. Die Bauern hielten zusammen, es kam zu einem Streit und auf einmal lagen sechs Soldaten tot am Boden.

Die Bauern, wohl schon im Wissen des ohnehin bevorstehenden Aufstandes, rotteten sich noch fester zusammen. Sie stürmten den Pfarrhof von Lembach, erschlugen drei katholische Pfarrer und misshandelten einen vierten, was auf die „Beliebtheit“ derselben in der Bevölkerung schließen lässt. Dann schickten sie einen Ansager in die Umgebung und ließen die Bauern allesamt "auftreiben". Am Abend brannten die vereinbarten Alarmfeuer auf den Hügeln und setzten das ganze Land vom Beginn der Revolte in Kenntnis.

Quellenangaben

Zahlreiche Unterlagen fand ich im Jahr 1987 bei der Herstellung eines Artikels für den "Saurüssel" beim pensionierten OSR Ecker (St.Martin i.M., Ottensheim, Putzleinsdorf) und in persönlichen Gesprächen bekam ich diese erläutert. Konsulent OSR Ecker war ein passionierter Heimatforscher, der auch eine ganze Reihe von Publikationen erstellte.

OSR Vitus Ecker: Sammlung verschiedenster zeitgeschichtlicher Publikationen

Ernst Matscheko: Der Saurüssel, Nr.11/12,1987, Es mueß sein!

Karl Itzinger: 1925, Der OÖ. Bauernkrieg (Neuaufgabe 1976, Verlag Welsermühl-Wels-Wien)

Julius Strnad: 1901, Der Bauernkrieg in OÖ

Peter Fälbl / Fritz Winkler: Ortsgeschichte von Lembach i.M.

August Zöhrer: Ein dreihundert Jahre altes Handelshaus, Geschichte der Fam. Jetschgo

Alfred Hoffmann: Die oberösterreichischen Städte und Märkte

Georg Grill: Zur Geschichte der Brandverhütung und Schadensversicherung in Oberösterreich

Benedikt Pillwein: Linz, 1827, Geschichte, Geographie und Statistik deo erzherzogthums Oesterreich

Alfred Marks: Das Leinenwebergewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias

Herbert Kumpfmüller: Lembach Online, 06.07.2001

OÖ Landesachiv, www.ooegeschichte.at

Urkundenkatalog IV OÖ Landesarchiv, Lade 18

Oberöst. Weistümer 1, S.157,160(1435)

Pritz: Geschichte des Landes ob der Ens, 11.94

Frauen: www.frauenwissen.at

Das Geld: www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/geldmuseum/

Klima: http://www.zamg.ac.at/klima/klimadaten/vergangenes_jahrtausend/

© Theatergruppe Lembach

GASTHAUS
Haderer



Mediterranes
BUFFET

**Antipasti, Nudeln,
Gegrilltes & Sommergemüse.**
Freitags ab 18:30,
im Juli und August.

**UNSER
GASTHAUS IST
BIO-ZERTIFIZIERT**
kontrolliert durch
LACON GmbH
AT-BIO-402

Bitte um Tischreservierung unter:
Gasthaus Haderer · 4132 Lembach i. M. · Marktplatz 12
T: 07286 82 37 · E: gasthaus.haderer@aon.at



SPARKASSE
Mühlviertel-West



KULTURSPRUNG

regionales kulturnetzwerk